

Politische Erziehung durch Medienberichterstattung?

Diskurse zu Flucht und Asyl 2015 in der Mitte-Rechts-Presse und linksalternativen Presse

Zusammenfassung

Ausgehend davon, dass Medien nicht nur Wissen, sondern auch Weltansichten vermitteln, wird in diesem Beitrag erstens analysiert, wie die Mitte-Rechts-Presse 2015 zum Thema Flucht berichtet hat, und dies, zweitens, mit der ›tageszeitung‹ kontrastiert. Während die ›taz‹ auf durch politische Sozialisation vermittelte Selbstverständlichkeiten ihrer Leserschaft zurückgreift, muten die ›FAZ‹, ›Bild‹ und ›Welt‹ AsylgegnerInnen eine neue politische Orientierung zu und tendieren so dazu, sie zu erziehen. Dem wird dadurch Nachdruck verliehen, dass die Mitte-Rechts-Presse FlüchtlingshelferInnen positiv darstellt und mit ihnen die neue nationale Identität eines ›hellen‹ Deutschland stilisiert, während sie die AsylgegnerInnen außerhalb des demokratischen Diskurses verortet.

Schlagerworte: politische Erziehung, Flüchtlinge, Medien, Zeitungen, Asyldebatte

Political Education through Media News Coverage? Discourses on the 2015 Asylum Issue in the Center-Right and Left-Alternative Press

Abstract

Drawing on the assumption that media conveys not only knowledge but also worldviews, this paper analyses how the center-right press reported on the arrival of asylum seekers in Germany in 2015, and compares this with the left-wing ›tageszeitung‹. Whereas the ›tageszeitung‹ draws on matters commonly agreed upon by its readership due to their political socialization, the ›Frankfurter Allgemeine Zeitung‹, ›Bild‹, and ›Welt‹ newspapers impose a new political orientation on those readers who are opposed to asylum, and tend to educate them. The center-right press gives weight to its cause by portraying refugee supporters in positive terms and by subsequently stylizing a new national identity of

a ›bright‹ Germany, whereas the opponents of asylum are located outside the democratic discourse.

Keywords: political education, refugee, media, newspaper, asylum discussion

1. Einleitung

Was wir über die Fluchtbewegungen im Jahr 2015 wissen, wissen wir durch die Massenmedien, könnte man in Anlehnung an ein Bonmot Luhmanns (1996: 9) sagen. Wenn (Massen-)Medien mithin Wissen vermitteln, lassen sie sich – wie Kade (2000) am Beispiel von Talkshows gezeigt hat – als pädagogisches Format analysieren. Ohnehin sind unter den Vorzeichen einer »Entgrenzung des Pädagogischen« heutzutage »so gut wie alle Bereiche des öffentlichen Lebens mit Momenten pädagogischen Denkens und Handelns durchsetzt« (Lüders et al. 2004: 226).

Es wäre allerdings naiv, das in den (Massen-) Medien implizit pädagogisch aufbereitete Wissen als objektiv oder neutral zu verstehen, ist doch »jedes historische, weltanschauliche, soziologische Wissen – auch wenn es die absolute Richtigkeit und Wahrheit selbst sein sollte – eingebettet und getragen vom Macht- und Geltungstrieb bestimmter konkreter Gruppen, die *ihre* Weltauslegung zur öffentlichen Weltauslegung machen wollen« (Mannheim 1964: 573; Hervorhebung im Original). Insofern rührt nicht nur unser *Wissen* aus den Massenmedien; vielmehr legen die Massenmedien die Welt aus und den RezipientInnen zugleich eine *Welt-sicht*, d.h. eine bestimmte Art und Weise, die Welt wahrzunehmen, nahe.

Eben diese – implizit pädagogisierte – Weltauslegung ist denn auch immer wieder Gegenstand sowohl wissenschaftlicher als auch publizistischer Debatten zur Medienberichterstattung über Flucht und Migration geworden, sei es, dass man im Umfeld des ›Asylkompromisses‹ von 1993 den Massenmedien eine negative bis rassistische Darstellung von Flüchtlingen attestierte (vgl. Rätzkel 1997: 183–216); Meißner 1997; Pagenstecher 2012) oder ihnen nach dem Spätsommer und Herbst 2015 vorwarf, einen »Willkommens-Journalismus« (Hanfeld 2015) bzw. einen »Erziehungs-Journalismus« zu betreiben, der den Menschen oktroyiere, »welchen Reim sie sich« auf die Öffnung der Grenzen »zu machen haben« (Fleischhauer 2016).

Wie Massenmedien über die Fluchtgeschehnisse in 2015 berichtet und dabei die Welt ein Stück weit ausgelegt haben, möchte ich in diesem Beitrag anhand einer empirischen Diskursanalyse zu mehreren überregionalen Tageszeitungen rekonstruieren. Dazu ist zunächst (in Abschnitt 2) die Forschung zur Asyldebatte

2015 zu rekapitulieren und die Frage zu erörtern, wie der massenmedialer Berichterstattung möglicherweise inhärente pädagogische Impetus analysiert werden kann, welche Bezüge sich also zu pädagogischen Prozessen wie jenen der (von Fleischhauer 2016) insinuierten (politischen) Erziehung oder auch der Bildung und Sozialisation herstellen lassen. Nach einer Darstellung der methodischen Vorgehensweise dieser Untersuchung (Abschnitt 3) gilt das Hauptaugenmerk aus Gründen, die noch zu erläutern sind, Diskursen zum Fluchtgeschehen im Spätsommer/Herbst 2015 in solchen Zeitungen, die – bei aller Problematik solcher Charakterisierungen – eher dem Mitte-Rechts-Spektrum zugeordnet werden können: der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹, der ›Welt‹ und der ›Bild-Zeitung‹ (Abschnitt 4). Diese Art und Weise der Berichterstattung werde ich mit den Diskursen einer Zeitung kontrastieren, die eher dem linken Spektrum zuzuordnen ist und von der man prima facie eine wohlwollende Haltung zum Thema Asyl erwartet: die ›tageszeitung‹ (Abschnitt 5). Abschließend gilt es, erneut die Frage nach politischer Sozialisation, Bildung und Erziehung durch die Fluchtberichterstattung der genannten Zeitungen zu stellen (Abschnitt 6).¹

2. Mediale Vermittlung von Wissen zwischen politischer Erziehung, Sozialisation und Bildung

Die Medienberichterstattung zu Flucht und Asyl im Jahr 2015 wurde nicht nur in der (Medien-)Öffentlichkeit angeregt diskutiert, sondern ist mittlerweile auch Gegenstand von empirischen Untersuchungen geworden. So hat Almstadt (2017) die Überschriften und den Vorspann einschlägiger Artikel untersucht, die zwischen dem 31. August und dem 15. Oktober 2015 in der ›Bild-Zeitung‹, ›Süddeutschen Zeitung‹ (›SZ‹) und der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ (›FAZ‹) erschienen sind. Der Frage, »wie Flüchtlinge in den Printmedien repräsentiert werden«, geht Almstadt (2017: 186) ebenso mit der Methode der »kritischen Diskursanalyse« nach wie eine Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, dem es um eine Analyse des »Sagbarkeitsfeldes« hinsichtlich Flucht und Asyl geht (Jäger/Wamper 2017: 9). Hierzu hat ein Team von AutorInnen vor allem »Kommentare und Leitartikel« (Jäger/Wamper 2017: 18), die zwischen dem 1. August und dem 31. Oktober sowie dem 13. und 20. November 2015 in

1 Für wichtige Hinweise zu früheren Fassungen des Manuskripts danke ich den anonymen GutachterInnen, Barbara Pusch, Martin Hunold, Nils Schrewe und Anne-Christin Schondelmayer. Auch den TeilnehmerInnen der Jahrestagung 2017 der Kommission Interkulturelle Bildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, auf der ich zu meiner Studie erstmals vorgetragen habe, ist für ihre Diskussionsbeiträge zu danken.

der ›FAZ‹, ›SZ‹ und der ›tageszeitung‹ (›taz‹) erschienen, gesichtet und einige exemplarisch tiefergehend ausgewertet. Beide Studien nehmen ihren kritischen Impetus aus einer »antirassistischen Position« (Jäger/Wamper 2017: 183), die sie für sich in Anspruch nehmen bzw. – wie Almstadt (2017) dies tut – eher implizit unterlegen. Hierin unterscheiden sie sich von Haller (2017), der im Sinne der Habermasschen »deliberativen Demokratietheorie« (Haller 2017: 6) u.a. danach fragt, ob die Ereignisse des Jahres 2015 journalistisch so aufbereitet wurden, dass die unterschiedlichen Perspektiven nicht nur der Politik, sondern auch der Bevölkerung Berücksichtigung fanden. Hierzu wurden u.a. 1.687 Texte, die zu zehn asylbezogenen »Großereignissen« (Haller 2017: 13) in der ›SZ‹, der ›FAZ‹ und der ›Welt‹ erschienen, mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht.

Die drei Studien kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen: So beklagt Almstadt (2017: 190), dass trotz einer insgesamt wohlwollenden Berichterstattung die »Bedürfnislage der Flüchtlinge ausgeblendet« werde, Jäger und Wamper (2017: 181) stellen fest, dass Flucht »denormalisiert«, d.h. als Krise und »Katastrophe«, und zwar vor allem für die »Zielländer«, dargestellt und damit dem Rassismus Vorschub geleistet worden sei, während Haller (2017: 138) deutlich macht, dass der Journalismus seinen Aufgaben in einer deliberativen Demokratie nicht nachgekommen, sondern weitgehend der bundespolitischen Haltung zum Asylproblem gefolgt sei und »abweichenden Meinungen«, insbesondere aus der Bevölkerung, keinen Raum gegeben habe. Diese zum Teil divergenten Ergebnisse sind nicht nur den unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen, sondern vor allem den normativ-theoretischen Hintergrundannahmen der drei Studien geschuldet.

In der vorliegenden Untersuchung geht es nicht um die möglicherweise stereotypisierende oder gar rassistische Darstellung von Flucht und Asyl, sondern darum, ob und wie in der Art und Weise der Medienberichterstattung pädagogische Prozesse, vor allem jener der Erziehung, impliziert sind. Die Beschäftigung mit pädagogischen Prozessen in den Medien, die nicht eigens organisiert oder intendiert wurden, ist für die Erziehungswissenschaft – sieht man von den eingangs angeführten Studien Kades (2000) ab – eher ungewöhnlich und eröffnet ein neues Forschungsfeld: Die Medienpädagogik untersucht nicht die in die Massenmedien, etwa die politische Berichterstattung, implizit eingelassenen diversen pädagogischen Formate. Vielmehr konstatiert sie, dass Menschen durch die Massenmedien (politisch) sozialisiert werden und beschäftigt sich dann vor allem mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche zum kritischen Umgang mit den Massenmedien gebildet und erzogen werden können (siehe etwa Moser et al. 2008). In jener erziehungswissenschaftlichen Subdisziplin, die sich mit der Vermittlung von politischem Wissen beschäftigt, gilt die Aufmerksamkeit vornehmlich der in

Schule, Erwachsenenbildung oder Jugendarbeit organisierten politischen Bildung (vgl. etwa Sander 2014); dass »Medien zu allgegenwärtigen ›Miterziehern‹ geworden sind und insofern eine bedeutende Rolle im Prozess latenter politischer Sozialisation spielen« (Sarcinelli 2011: 170), hat dann aber nicht zu einer empirischen Analyse ihrer impliziten Pädagogik, sondern vornehmlich zur Forderung nach einer gegenüber den Medien kritischen »politikrelevanten Medienkompetenz« (Sarcinelli 2011: 165) bzw. »Medienerziehung« (Besand 2014) geführt.

Gleichwohl lassen sich mit dieser Subdisziplin die pädagogischen Prozesse, die mit der Vermittlung politischen Wissens in den Medien einhergehen, begrifflich differenzieren. Im Zentrum steht dabei ihr namensgebender Begriff der *politischen Bildung*, der dort gebraucht wird, wo politisches Wissen erstens unter Berücksichtigung der kontroversen Ansichten zum jeweiligen Thema vermittelt wird, zweitens den Zielgruppen keine spezifische politische Haltung aufoktroiert wird, sie aber, drittens, dazu befähigt werden, eine eigene politische Haltung zu entwickeln (vgl. Hafener 2010; Sander 2009).² Soweit Menschen in spezifische politische Orientierungen oder auch in politische Grundhaltungen (etwa den Pluralismus einer Demokratie) wie selbstverständlich hineinwachsen und diese als völlig ›normal‹ empfinden, kann von *politischer Sozialisation* gesprochen werden (vgl. Nohl/Thomsen 2011). Ist dies nicht der Fall, werden diese politischen Orientierungen als Zumutung erlebt, lässt sich dies als *politische Erziehung* bezeichnen. Diese Zu-Mutung politischer Orientierungen impliziert einerseits, dass die zu Erziehenden die jeweiligen Orientierungen (zunächst) als heteronom erleben, andererseits aber auch, dass die Erziehenden den Zielgruppen die Fähigkeit zutrauen, diese politischen Orientierungen letztlich übernehmen zu können.³ Dass derartige Erziehungsprozesse dies- und jenseits des Politischen auch in und mittels der Massenmedien in Gang gesetzt werden können, gehört zum Allgemeingut der Erziehungstheorie (vgl. Brezinka 1981: 103; Prange/Strobel-Eisele 2015: 203). Im Unterschied zu Propaganda (vgl. Merten 2010) und Indoktrination (vgl. Stroß 1994) beinhaltet diese Zumutung von Orientierungen auch die Möglichkeit, dass die Menschen sie zurückweisen; denn letztlich gelingt Erziehung erst dort,

2 Diese Kriterien orientieren sich am sogenannten ›Beutelsbacher Konsens‹, in dem Maximen für die politische Bildung öffentlicher Träger festgelegt wurden; dieser Konsens findet weit über diese Träger hinaus Anerkennung (zur Diskussion jüngst: Widmaier/Zorn 2016).

3 In der ›politischen Bildung‹ ist der Begriff der ›politischen Erziehung‹ eher negativ besetzt (vgl. Hafener 2010: 863) und wird allenfalls – unter Vermeidung des Politikbegriffs – im Sinne von »Werteerziehung« (Sander 2000: 195; vgl. auch Hafener 2010: 863) gebraucht. Die Frage, ob die jeweils zugemuteten (politischen) Orientierungen bzw. ihre Zumutung selbst legitim sind, muss aus diesem Begriff der Erziehung ausgeklammert und – unter dem Stichwort der Normativität von Erziehung – eigens diskutiert werden.

wo Menschen mit einem gewissen Maß an Eigenständigkeit die ihnen zugemuteten Orientierungen übernehmen (vgl. Schluß 2007: 7).

Die drei skizzierten pädagogischen Prozesse lassen sich nun auf die Berichterstattung zu Flucht und Asyl im Jahr 2015 beziehen. Diese Berichterstattung ist dort der Bildung förderlich, wo sie unterschiedliche Positionen zum Fluchtgeschehen auf möglichst ausgewogene Weise repräsentiert und damit die Entfaltung eigener politischer Orientierungen ermöglicht; der Bildung abträglich ist sie, wo spezifische Weltauslegungen ausgeklammert bzw. als grundsätzlich illegitim dargestellt werden. Hier finden sich Parallelen zu Hallers (2017: 6) »Funktionsbeschreibung an den Journalismus«, ohne dass Haller pädagogische Prozesse in den Blick genommen hätte: JournalistInnen sollen das Thema Flüchtlinge auf allen relevanten Ebenen (von den politischen Institutionen bis zur Alltagswelt) behandeln und dabei »ihre Sicht der Dinge in Beziehung setzen zu anderen Sichtweisen und Perspektiven«, vor allem aber sich nicht von »vorherrschenden Überzeugungen« und »machtvollen Akteuren« (Haller 2017: 9–11) vereinnahmen lassen. Soweit hingegen JournalistInnen in ihrer Berichterstattung politische Orientierungen reproduzieren, die zu den Selbstverständlichkeiten ihrer RezipientInnen gehören (etwa indem ›Flüchtlinge‹ von ›Einheimischen‹ unterschieden werden), stützen sie sich – so meine These – auf deren politische Sozialisation und tragen zu ihrer Reproduktion bei. Politische Erziehung findet dann statt, wenn den RezipientInnen mit Nachdruck (indem z.B. nicht nur ein Artikel, sondern die überwiegende Berichterstattung einer Zeitung in diese Richtung weist) bestimmte politische Orientierungen zugemutet werden, während die JournalistInnen andere Weltauslegungen von vornherein unterschlagen oder diskreditieren.

Bei einzelnen Kommentaren, deren Kernmerkmal es ja ist, politische Orientierungen gegenüber anderen zu favorisieren, kann man noch nicht von politischer Erziehung sprechen, soweit innerhalb eines Mediums eine gewisse Bandbreite an politischen Orientierungen in den Kommentaren vertreten wird. Hier ergibt sich die bildungsförderliche Kontroversität aus dem Kontrast zwischen verschiedenen Kommentaren. Wo aber die Kommentare alle in eine politische Richtung weisen, wird der für politische Erziehung charakteristische Nachdruck deutlich. Dies gilt umso mehr dann, wenn die »Trennung zwischen tatsachenbetonten und meinungsbetonten Vermittlungsformen« aufgehoben wird und »subtile Wertungen« in die »Stilistik« und »Tonalität« einfacher Berichterstattung einfließen (Haller 2017: 12).

Diese hier skizzierten Grundbegriffe – politische Erziehung, Sozialisation und Bildung – sollen im vorliegenden Beitrag der empirischen Diskursanalyse als strukturierende Heuristik dienen, ohne ihren Ergebnissen vorzugreifen. Dabei ist

zu beachten, dass alle drei pädagogischen Grundbegriffe letztlich Interaktionsprozesse bezeichnen, politische Bildung, Sozialisation und Erziehung also eigentlich nur unter Einbezug aller am Geschehen Beteiligten vollständig zu analysieren sind. Ob aber die in der Medienberichterstattung zu Flucht und Asyl 2015 unter Umständen implizierten pädagogischen Prozesse Wirkungen auf Seiten der RezipientInnen gezeigt haben, lässt sich angesichts der methodischen Schwierigkeiten, die eine auf Monokausalität ausgerichtete Medienwirkungsforschung hätte (vgl. zusammenfassend: Schweiger 2013: 30–34), jedoch nicht empirisch valide erfassen. In diesem Beitrag werden daher die MedienrezipientInnen ausgeklammert und die in der Medienproduktion entstandenen Diskurse lediglich daraufhin untersucht, ob und welche pädagogischen Prozesse sich in ihnen im Sinne von Ansätzen oder (impliziten) Versuchen zeigen lassen.

3. Diskurse und ihre Interpretation

Die in die Medienberichterstattung zu Flucht und Asyl unter Umständen eingelassenen pädagogischen Prozesse sollen hier unter dem Vorzeichen eines Diskursbegriffs analysiert werden, der nicht bei den thematischen Gehalten stehen bleibt, sondern auch und vor allem die Art und Weise, in der die Themen öffentlich bearbeitet werden, umfasst (vgl. Keller 2011: 65–70; Jäger 2006). In Anknüpfung an Karl Mannheim, auf den auch das hier genutzte Verfahren zur Auswertung von öffentlichen Diskursen zurückgeht (vgl. Nohl 2016), lassen sich die »Denkinhalte« der Medienberichterstattung von der ihr unterliegenden »Denkweise« (Mannheim 1984: 87) unterscheiden. Letztere bezeichnet den Modus Operandi, d.h. die Art und Weise, in der etwas – z.B. die Flüchtlingsproblematik – zur Sprache gebracht wird. Im Unterschied zu anderen Ansätzen, die sich vornehmlich auf die »institutionalisierten« (Keller 2011: 67) oder machtvollen (vgl. Jäger 2006: 85) Diskurse in der Gesellschaft konzentrieren, geht es Mannheim (1964: 573) darum, wie die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen »um die öffentliche Auslegung des Seins« ringen. Dieses Ringen kann, so die diesem Beitrag unterliegende Annahme, prinzipiell auch pädagogische Züge annehmen.

Aus der breiten Vielfalt an Massenmedien, die über Flucht und Asyl 2015 berichteten, wurden aus forschungspragmatischen Gründen deutschlandweit verbreitete Zeitungen ausgewählt. Im Zentrum des Interesses standen dabei Gazetten des Mitte-Rechts-Spektrums, die sich Anfang der 1990er Jahre eher für eine Einschränkung des Grundrechts auf Asyl ausgesprochen hatten (für die ›FAZ‹ siehe Ryssel 2014: 186–234; für ›Bild‹ und ›Welt‹ siehe Herbert 2001: 299–303). Diese

eher konservative Ausrichtung impliziert indes nicht, dass diese Zeitungen nur von entsprechend politisch eingestellten LeserInnen goutiert würden: 2015 sympathisierten 44% der ›FAZ‹-Leserschaft, 42% der ›Welt‹-LeserInnen und 38% der ›Bild‹-Leserschaft mit der CDU/CSU (Prozentzahlen für die AfD: ›FAZ‹: 4; ›Welt‹: 5; ›Bild‹: 6), während sich der Rest auf Parteien links der CDU verteilte (IfD 2015).⁴ Einen hinsichtlich der Gelegenheiten für politische Erziehung und Sozialisation maximalen Kontrast zu diesen Zeitungen des Mitte-Rechts-Spektrums bildet – zumindest als Suchstrategie – die ›tageszeitung‹ (›taz‹), die, linksalternativ und grün verortet, nicht nur für ihre asylfreundliche Haltung bekannt ist, sondern ein Publikum aufweist, das überwiegend links der Mitte verortet ist: 80,9% der taz.de-LeserInnen würden die Grünen, SPD oder die Linke wählen (Blöbaum/Ohle 2010: 17).

In den vier Zeitungen wurden – aus dem Politikteil – solche (meist ausführlicheren) Berichte und Reportagen zur Interpretation herangezogen, die überwiegend von deren KorrespondentInnen und RedakteurInnen verfasst wurden und sich allenfalls zusätzlich auf das Material von Nachrichtenagenturen stützten. Zwar hätten Kommentare und Leitartikel (wie sie Jäger und Wamper (2017) herangezogen haben) als »meinungsbetonte« Textsorten (Lüger 1995: 77) die dort unterlegten politischen Orientierungen unter Umständen prägnanter zu Tage kommen lassen. Doch werden die in diesen Textsorten bekundeten Ansichten schon dadurch zur Diskussion gestellt, dass Leitartikel und Kommentare als Orte der Meinungsbekundung ausgewiesen sind und damit die Kontingenz der vorgetragenen Ansichten implizieren; sie stellen – insbesondere wenn es kontrastierende Kommentare in einer Zeitung gibt – mithin eher Möglichkeiten für die Bildung einer eigenen Meinung bzw. politischen Orientierung auf Seiten der LeserInnen bereit. Demgegenüber kommen politische Erziehung und Sozialisation gerade dort zum Tragen, wo in »informationsbetonten« Presstexten (Lüger 1995: 77) mittels der »Tonalität« und »Stilistik« (Haller 2017: 12), etwa in stillschweigenden Suppositionen, impliziten Bedeutungsgehalten und Metaphern, eine bestimmte Sichtweise dominant wird; während dies im Fall von Erziehung aber als Zumutung heteronomer Orientierungen erfahren wird, wachsen die LeserInnen im Falle von Sozialisation stillschweigend in die entsprechenden Orientierungen hinein.⁵

4 Ich danke Tino Hucke für wichtige Hilfen bei der Suche nach diesen Daten.

5 Dabei muss den AutorInnen der jeweiligen Artikel nicht unterstellt werden, dass sie sich selbst in Klaren darüber sind, mit einer entsprechenden Tonalität und Stilistik zu arbeiten oder gar politisch zu erziehen. Vielmehr geht man in der Dokumentarischen Methode mit Polanyi (1985: 14) davon

Für die Diskursanalyse wurden Berichte und Reportagen aus den Online-Ausgaben der vier Zeitungen herangezogen, die sich jeweils auf eines der folgenden Themen bezogen:⁶ Der Besuch von Kanzlerin Merkel in der Flüchtlingsunterkunft Heidenau (25. August 2015), die Fluchtgeschichte eines Syrers, die Situation am Münchner Hauptbahnhof nach der Öffnung der Grenzen (4. September 2015) und gewalttätige Konflikte in Flüchtlingsunterkünften, insbesondere die Schlägerei in Kassel-Calden (27. September 2015). Zu jedem dieser vier Anlässe für die Berichterstattung wurde ein Artikel aus den genannten Zeitungen analysiert, sodass das Sample insgesamt 16 Texte umfasst.

Die empirische Rekonstruktion der Zeitungsartikel erfolgte mit den Mitteln der dokumentarischen Diskursinterpretation, wie ich sie – ausgehend, aber abweichend von einer auf Milieurekonstruktion fokussierten Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2014) – entwickelt habe (Nohl 2016). Um der Differenz von Denkinhalt und -weise (s.o.) Rechnung zu tragen, wurden die Zeitungsartikel zunächst in einer formulierenden, den Inhalt in eigenen Worten wiedergebenden und zusammenfassenden Interpretation und dann in einer reflektierenden Interpretation analysiert (siehe schon Schwab-Trapp 2002: 82–83). Letztere fokussiert die »Aspektstruktur« des Denkens, d.h. die »Art, wie einer eine Sache sieht, was er an ihr erfährt und wie er sich einen Sachverhalt im Denken konstruiert« und damit das dem Text implizit unterliegende »dominierende Denkmodell« (Mannheim 1985: 234).⁷

Die reflektierende Interpretation, die die Semantik wie auch die Formalstruktur der Texte erfasst, ist immer schon komparativ angelegt. Dabei gehe ich nicht davon aus, dass ein Diskurs schon in der Analyse eines einzelnen Falles (Artikels) zu erfassen wäre, stellt doch die Art und Weise, wie ein Thema dort behandelt wird, nur die (in ihren Konturen unter Umständen noch wenig prägnante) *Manifestation* eines Diskurses dar. Erst der Vergleich verschiedener Zeitungsartikel ermöglicht es, auf dem Weg der »minimalen Kontrastierung« (etwa mehrerer Artikel innerhalb des Mitte-Rechts-Spektrums) einen »spezifischen Diskurs

aus, dass in den Diskursen ein Wissen zum Tragen kommen kann, dass über das hinausgeht, was die Akteure explizit »zu sagen wissen«.

- 6 Die zu interpretierenden Zeitungsartikel wurden – in Absprache mit mir – überwiegend im Wintertrimester 2016 von den Studierenden eines Lehrforschungsseminars ausgewählt, die auch Interpretationen erstellten. Die vorgelegte Diskursanalyse beruht auf meinen eigenen Interpretationen, für deren Diskussion ich den Studierenden danke. Die detaillierten Interpretationen sind beim Autor erhältlich.
- 7 Mannheim bezieht sich hier auf das Modell eines (individuellen) Akteurs, dessen Angemessenheit für einen Diskursbegriff, der nicht notwendigerweise von einem/r *DiskursautorIn* ausgehen muss, problematisiert werden kann.

(Typus) möglichst vollständig zu erfassen« (Keller 2011: 110) und diesen auf dem Wege des maximalen Kontrasts (z.B. durch den Vergleich zu Texten der ›taz‹) von anderen Diskursen, d.h. kontrastierenden Modi Operandi, abzugrenzen. Ein Diskurs wird mithin dadurch identifiziert, dass eine Bearbeitungsweise eines Themas über mehrere Fälle hinweg rekonstruiert und so allmählich vom Einzelfall abgelöst und typisiert werden kann.

In einer sinngenetischen Typenbildung werden zunächst die Modi Operandi, innerhalb derer die um die Fluchtgeschehnisse rankenden Themen in den Zeitungsartikeln bearbeitet werden, rekonstruiert, typisiert und damit die Diskurse identifiziert. Wenn sich in einem Fall (Zeitung bzw. Artikel) zu unterschiedlichen Themen Diskurse aufzeigen lassen, kann man versuchen, die Relationen zwischen den einzelnen Typen bzw. Diskursen herauszuarbeiten. Hier werden Verbindungen zwischen einem typisierten Modus Operandi der öffentlichen Bearbeitung eines Themas, d.h. einem Diskurs, und einem typisierten Modus Operandi der öffentlichen Bearbeitung eines zweiten Themas, d.h. einem weiteren Diskurs, gesucht. Aufgrund des begrenzten Umfangs der vorliegenden empirischen Analyse können dann im Ergebnis allerdings nur diese Diskurse festgestellt werden, nicht aber die Existenz anderer Diskurse, etwa zu anderen thematischen Anlässen oder solche in den Kommentaren, ausgeschlossen werden.

Im Folgenden interpretiere ich zunächst (Abschnitt 4) die fluchtbezogene Berichterstattung in den Zeitungen des Mitte-Rechts-Spektrums. Wie sich zeigen wird, war die oben skizzierte Suchstrategie erfolgreich: Die Art und Weise, wie in diesen Gazetten verschiedene Asylthemen behandelt werden, weist nur minimale Kontraste auf; hier lassen sich insofern eine Reihe gemeinsamer Diskurse identifizieren, die sich aber von den Diskursen, wie sie sich in der linksalternativen ›taz‹ dokumentieren (Abschnitt 5), maximal unterscheiden.

4. Diskurse zu Flucht und Asyl im Spätsommer/Frühherbst 2015 in Zeitungen des Mitte-Rechts-Spektrums

Die Diskurse zu Flucht und Asyl 2015, die in der Mitte-Rechts-Presse geführt wurden, weisen nicht nur zwischen den drei Zeitungen (›FAZ‹, ›Bild‹ und ›Welt‹) weitgehende Homologien auf, diese Homologien finden sich auch über die unterschiedlichen Berichtsansätze hinweg. Ich gehe zunächst auf die Texte zu Merkels Besuch in Heidenau (4.1) und die exemplarische Fluchtgeschichte von Syrern (4.2) ein, um mich dann der Berichterstattung zum Empfang in Münchner Hauptbahnhof (4.3) und schließlich zur Gewalt in Unterkünften (4.4) zu widmen.

4.1 Merkels Besuch in Heidenau

Am 26. August 2015 veröffentlichte die ›FAZ‹ unter der Überschrift »Danke denen, die Hass zu ertragen haben« (FAZ 2015) – einem Merkel-Zitat – einen Bericht des Besuchs der Kanzlerin in Heidenau, in dem jener vornehmlich in seinem Ablauf erzählt wird. Gleichwohl lassen sich die spezifischen Perspektiven herausarbeiten, die diesem Bericht unterlegt sind. Zunächst einmal wird die Bundeskanzlerin als Akteurin dargestellt, was schon mit der Überschrift beginnt, in der ihr Dank an die FlüchtlingshelferInnen im Mittelpunkt steht, und sich dann in der Erwähnung von angekündigten Gesetzesänderungen fortsetzt. Demgegenüber wird erst viele Zeilen später der sich auf das Vorfeld dieses Besuchs beziehende Vorwurf gegenüber der Kanzlerin, sie habe zu lange zu den Anfeindungen gegenüber Flüchtlingen »geschwiegen«, erwähnt.

Auch wenn die Flüchtlinge selbst nicht im Zentrum dieses Artikels stehen, werden sie doch ausschließlich als Personen beschrieben, denen »Solidarität« zustehe und deren »Würde« auf keinen Fall in Frage gestellt werden dürfe. In beiden Punkten wird diese Sichtweise auf Flüchtlinge nicht von der ›FAZ‹ selbst hervorgekehrt; vielmehr wird die Kanzlerin ausführlich zitiert. Indem sie Merkels Worte als Reaktion auf die vorangegangenen »gewaltsamen fremdenfeindlichen Ausschreitungen« legitimierend darstellt, macht die ›FAZ‹ deutlich, dass sie diesen Diskurs teilt.

Einen Schwerpunkt des Berichts machen jene Menschen aus, die u.a. in Heidenau gegen Flüchtlinge agieren. Diese werden schon in dem Vorspann als »Rechte« und später als »rechtsradikale Demonstranten« bzw. »Rassisten« bezeichnet, die, insofern sie die Kanzlerin »bepöbeln« haben, hinsichtlich (der Art und Weise) ihrer Unmutsäußerungen letztlich nicht ernst zu nehmen sind, genauer gesagt, deren Bekundungen keiner rationalen Diskussion fähig und wert sind. Hierin fügt sich die – von der ›FAZ‹ umfangreich zitierte – Diktion des Bundespräsidenten Gauck an, demzufolge diese AsylgegnerInnen⁸ letztlich als ein negativer Pol der Gesellschaft, als »Dunkeldeutschland«, bezeichnet werden müssen. Diesem »Dunkeldeutschland«, in dessen Metaphorik sich allerdings noch der latente Rassismus der in vielen Sprachen vorherrschenden Semantik des ›Schwarzen‹ und ›Dunklen‹ dokumentiert, werden in dem ›FAZ‹-Artikel jene Menschen

8 Mit diesem Begriff sei hier und im Folgenden auf all jene verwiesen, die in den Zeitungsartikeln vor allem (aber nicht nur) deshalb Erwähnung finden, weil sie zum gegebenen Zeitpunkt gegen die Aufnahme von Flüchtlingen waren. Da es hier um die Interpretation von *Diskursen über* diese AsylgegnerInnen geht, verknüpfen sich mit diesem Begriff keinerlei (wissenschaftliche) Aussagen meinerseits zu dieser sozialen Gruppe selbst oder gar zu ihren (politischen) Motiven.

entgegengestellt, denen die Kanzlerin dankt, weil sie – trotz »Hass« – den Flüchtlingen helfen und auf diese Weise – so der Bundespräsident, von der »FAZ« zitiert – »ein helles Deutschland« verkörpert.

Der Artikel der »Bild« vom 26. August 2015 stellt – unter dem Titel »So übel wurde die Kanzlerin in Heidenau bepöbelt« (BILD 2015a) – die Kanzlerin zunächst als Opfer der Hassparolen fanatischer AsylgegnerInnen dar, wobei die sexuell konnotierten Beschimpfungen »unter der Gürtellinie« im Mittelpunkt stehen. Erst im Anschluss hieran werden die unterkühlte Reaktion von Merkel gegenüber diesen unmittelbaren Beleidigungen und dann ihre verbale Unterstützung für die FlüchtlingshelferInnen sowie die Verurteilung der »rassistischen Hetze« genannt. Kritik an Merkel wird erst am Ende des Artikels, und hier auch nur sehr implizit, geäußert, insofern sie »lange [...] geschwiegen« habe.

Die deutlich im Vordergrund stehenden AsylgegnerInnen werden dabei – ganz ähnlich wie in der »FAZ« – als »Pöbler«, d.h. als nicht-diskursfähige Angehörige der Unterschicht, dargestellt, wobei die »Bild« Wert darauf legt, dass diese das »Bild« von Heidenau beschmutzten, aber nicht repräsentativ für die Kleinstädten. Neben den Beschimpfungen, die diesen AsylgegnerInnen vorgeworfen werden, werden ihre Einlassungen als weitgehend unverständlich (»Krakeeler«), vor allem aber – wie in der »FAZ« – als rassistisch und nicht der rationalen Argumentation zugänglich, d.h. als »unbelehrbar«, dargestellt.

Demgegenüber werden die FlüchtlingshelferInnen erst zum Ende des Artikels hin in den Vordergrund der Betrachtung gerückt. Dafür werden sie aber nicht nur auf dem Umweg über Merkels Zitate positiv dargestellt, sondern von der »Bild« selbst als Manifestation von »Zivilcourage und Hilfsbereitschaft« präsentiert. Diese FlüchtlingshelferInnen fungieren hier zwar nicht – wie in der »FAZ« – als die RepräsentantInnen eines »hellen Deutschlands«, werden aber zumindest als diejenigen bezeichnet, die den bleibenden und »überwiegenden Eindruck« von Heidenau hinterlassen und somit die Ehre des Ortes retten.

Die Darstellung des Merkel-Besuchs in Heidenau ist in der »Welt« vom 26. August 2015 völlig anders – und gerade angesichts dieser Unterschiedlichkeit fallen dann auch zentrale Gemeinsamkeiten des Diskurses, d.h. des Modus Operandi der Berichterstattung, auf: Unter dem Titel »In Heidenau stößt Merkels Politikstil an seine Grenzen« (Vitzthum 2015) wird der Politikstil der Kanzlerin ins Zentrum gestellt, der einerseits durch ein »Abwarten« und andererseits durch die Ablehnung symbolischer »Gesten« und mit ihnen verbundener »Visionen« geprägt sei. Dieser Politikstil aber, so die »Welt«, funktioniere im Fall der Flüchtlingskrise nicht, was dann über den ganzen Artikel hinweg ausgeführt wird.

Zugleich werden in der ›Welt‹ die AsylgegnerInnen – wie schon in der ›FAZ‹ und der ›Bild‹ – als Menschen dargestellt, die »gröhlen [sic], buhen, schreien, schimpfen, hupen und pfeifen« und insofern nichts sagen, das einer rationalen Argumentation zugänglich wäre. Sie werden weiterhin als der »braune Morast« bezeichnet, der »fremdenfeindliche Krawalle« angezettelt habe. Damit stellt auch die ›Welt‹ diese AsylgegnerInnen sowohl an den rechten Rand der Gesellschaft als auch in deren argumentatives Abseits. Für diese gebe es, so die ›Welt‹ mit der Kanzlerin, »keine Toleranz«. Im Unterschied hierzu gelten die FlüchtlingshelferInnen als die »Anständigen«, die die Solidarität der Kanzlerin erfahren. Ansonsten ist von ihnen aber in dem Artikel nicht die Rede.

Demgegenüber wird ausführlicher über die Flüchtlinge selbst – die im ›Bild‹-Artikel gar nicht erwähnt werden – berichtet. Es geht um deren bedrückende Lage, wobei insbesondere ein Flüchtling aus Syrien in den Mittelpunkt gerückt wird. Dessen »vernarbt Schienbein« wie auch seine Einlassung, es seien in Heidenau »immerhin [...] noch keine Bomben geflogen«, suggerieren hier letztlich, dass es sich bei diesen Flüchtlingen um Menschen handelt, die aus guten Gründen geflohen sind, nämlich um dem Krieg zu entkommen.

Bis hierhin zeichnen sich – gerade vor dem Hintergrund der divergenten Präsentation von Angela Merkel – drei Diskurse ab, die sich über die Grenzen der einzelnen Zeitungen hinweg gleichen: 1. Die Flüchtlinge werden als Menschen dargestellt, die einen Anspruch auf Hilfe und Solidarität haben und aus guten Gründen geflohen sind. 2. Die FlüchtlingshelferInnen tun Gutes und geben ein positives Bild ihres Ortes oder sogar des Landes ab. 3. Die AsylgegnerInnen sind rechts, rassistisch und vor allem kann man sich mit ihnen nicht rational auseinandersetzen. Ob diese Bearbeitungsweisen der drei thematischen Punkte Flüchtlinge, HelferInnen und GegnerInnen auch bei den folgenden Berichtsanslässen zu identifizieren sind, wird zu erörtern sein.

4.2 *Flucht aus Syrien*

Im Jahr 2015 wurden in allen drei Zeitungen Artikel veröffentlicht, die auf breitem Raum die Lebensgeschichte eines Menschen aus Syrien und insbesondere dessen Fluchtgeschichte nachzeichnen. Während über die anderen drei Anlässe überwiegend berichtet wurde, finden sich hier ausschließlich Reportagen, die die Perspektive der Betroffenen den LeserInnen näher bringen.

In der ›Welt‹ vom 1. Oktober 2015 wird unter dem Titel »Odyssee nach Europa. Angstschweiß, Blut, Verwesung« (Fründt 2015) das Leben von »Maher«

als pars pro toto, nämlich als »Einzelschicksal«, das »beispielhaft für Millionen andere Schicksale steht«, dargestellt. Als ein solcher Prototyp fällt dann auf, wie Maher vorab der Flucht ein als völlig bürgerlich dargestelltes Leben in einem »Mehrfamilienhaus«, orientiert an schulischer Bildung und unterstützt durch seinen fleißigen Vater, lebt. In dieses Leben bricht der syrische (Bürger-)Krieg hinein, dem Maher zunächst noch begegnet, indem er als Filmjournalist arbeitet, um dann, als sein unmittelbares Umfeld existentiell getroffen wird, doch zu fliehen. Implizit dokumentieren sich in diesem Bericht fünf miteinander verknüpfte Diskurskomponenten: Die Flüchtlinge, für die Maher steht, sind Menschen, die vor der Flucht ein ähnlich bürgerliches Leben geführt haben wie die Leserschaft es aus Deutschland kennt. Und dieses Leben wird erst dann aufgegeben und die Flucht ergriffen, wenn Gefahr für Leib und Leben herrscht. Dabei ist die Flucht eine Zeit absoluter Strapazen und Risiken, die nur mit äußerster Ausdauer überwunden werden können. Und dann erwartet die Flüchtlinge in Deutschland ein von Bürokratie, Abwarten und Schwierigkeiten geprägtes, weitgehend tristes Leben. Gleichwohl ist für den Flüchtling, schließlich, Deutschland das Land, in dem er eine friedliche, stabile Basis finden wird, auf der er sein Leben neu aufbauen kann.

Während der ›Welt‹-Artikel sich weitgehend an Mahers Schilderung hält und auf diese Weise diesen jungen Mann zum Experten seines eigenen Lebens stilisiert, nimmt der ›Bild‹-Artikel vom 28. Mai 2015 nicht unmittelbar die Perspektive von Flüchtlingen ein, sondern schildert, wie Reporter den Weg von Flüchtlingen von der griechischen Insel Kos bis nach Deutschland begleitet haben. Dabei antizipieren diese Reporter die – in der ›Welt‹ ausbuchstabierten und vom Flüchtling selbst erlebten – Schwierigkeiten, die die Flüchtlinge trotz erfolgreicher Einreise nach Deutschland dort noch erwarten werden, sodass die Autoren hier ein Wissensgefälle zwischen sich und den Flüchtlingen behaupten: »Ich weiß, dass ihr Weg in die Freiheit mitnichten geschafft ist«. Trotz dieser markanten Unterschiede fallen dann aber auch Gemeinsamkeiten mit dem ›Welt‹-Artikel auf: Die von der ›Bild‹ in den Fokus gerückten jungen Männer sind an bürgerlichen Lebensentwürfen orientiert (»Bester seines Jahrgangs«), familienorientiert und wollen ihre Ehefrauen nachholen. Sie sind insofern der Leserschaft nahe, werden in Kategorien beschrieben, die nicht Fremdheit, sondern Vertrautheit mit der Erfahrungswelt einer bestimmten deutschsprachigen Leserschaft suggerieren. Zweitens erfolgte ihre Flucht aufgrund unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben, weil eine »Granate« einschlug und man vor den »Scharfschützen« fliehen musste. Drittens ist ihre Flucht von großen »Strapazen« und »Lebensgefahr« sowie zahlreichen Rückschlägen geprägt, die sie nur mit großen Kraftanstrengungen und

»Tatendrang« überwinden konnten. Viertens wird Deutschland durch die Perspektive der Flüchtlinge hindurch als das gelobte Land dargestellt, in dem selbst der »Nieselregen« die Flüchtlinge nicht von dem in der Überschrift wiedergegebenen Zitat »Es ist so schön hier« (Pronzheimer/Thelen/King 2015) abhalten kann.

Auch in der ›FAZ‹ vom 25. September 2015 findet sich ein Bericht zur Fluchtgeschichte eines Syrers, der von ganz ähnlichen Diskurskomponenten lebt: Der Flüchtling, »Ali«, führte vor der Flucht und selbst noch in Zeiten des Krieges ein bürgerliches Leben als Besitzer eines »Lebensmittelgeschäfts« und Familienvater, bis ihn der Krieg in Form einer »Rakete« einholte, die ganz in seiner Nähe einschlug. Die Fluchtmotive seien also – wie schon in der ›Bild‹ und vor allem der ›Welt‹ – rein auf den Krieg bezogen, und zwar auf dessen unmittelbare Lebensbedrohlichkeit. Die Flucht selbst sei ebenfalls entbehrensreich und gefährlich, sie könne nur mit entsprechendem Durchhaltevermögen und finanziellen Mitteln überstanden werden, worauf auch der Titel »In den Händen der Schlepper« (Hermann 2015) verweist. In Deutschland erfolgreich angekommen, erwartet den Flüchtling Ali der Behördenkrieg, um seine Familie nachzuziehen. Und dennoch sei Deutschland das Land seiner Wahl, seien hier doch die Menschen »sehr freundlich« und »überhaupt nicht rassistisch«, sondern hilfsbereit.

Den Fluchtberichten der drei Zeitungen gemeinsam sind mehrere Diskurskomponenten, die in der Charakterisierung der Flüchtlinge ineinandergreifen: 1. Sie hatten vor der Flucht ein bürgerliches Leben in gewissem Wohlstand. 2. Sie fliehen erst in dem Moment, zu dem der Krieg für sie unmittelbar und existentiell bedrohlich wird.⁹ 3. Die Flucht selbst ist mit großen Gefahren, Strapazen und hohem finanziellen Einsatz verbunden und trotzdem riskant. 4. In Deutschland erwartet sie ein langer Kampf mit den Behörden, um ihre Rechte zu erhalten. 5. Und dennoch ist Deutschland das Land ihrer Hoffnung, in dem sie sich ein neues Leben aufbauen wollen.

4.3 *Empfang in München*

Während in den Fluchtgeschichten die Menschen, die nach Deutschland kommen, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt werden, betrachten die Zeitungen nach der Öffnung der Grenzen und den ersten Tagen, an denen die Flüchtlinge vor

9 Diese Betonung der existentiellen Bedrohung durch Krieg wie auch des vorangegangenen bürgerlichen Lebens kontrastiert maximal mit jenen Diskursen im Vorfeld des Asylkompromisses 1993, in denen AsylbewerberInnen von denselben Zeitungen vornehmlich wirtschaftliche Motive (Stichwort: ›Wirtschaftsflüchtling‹, ›Scheinasylant‹) unterstellt wurden (vgl. Herbert 2001: 296–303; Ryssel 2014: 230).

allem nach Bayern kamen, die Art und Weise, wie diese – nach den ersten Momenten des Chaos – am Münchner Hauptbahnhof empfangen werden. Ohne dass hiermit ein chronologischer Verlauf rekonstruiert wird¹⁰, lässt sich anhand dieser Berichterstattung erörtern, ob auch hier die bereits rekonstruierten Diskurse zu finden sind oder neue hinzukommen.

In der ›Welt‹ vom 5. September 2015 wird schon mit der Überschrift »Als wäre die Ankunft zuvor perfekt geprobt worden« (Felbinger 2015) deutlich gemacht, wie die Lage am Münchner Hauptbahnhof eingeschätzt wird. Der Fokus wird dabei auf die Aktivitäten der Behörden gelegt, die die Lage so vollständig im Griff haben, dass der Weitertransport der Flüchtlinge in Aufnahmezentren reibungslos verläuft. Obgleich die freiwilligen HelferInnen auch als leicht erregbar und chaotisch dargestellt werden, wird ihr Engagement, welches diese mit der desolaten Situation der Flüchtlinge begründen, doch hervorgehoben. Die Flüchtlinge treten hierbei nur als Personen auf, die von einem Zug in den anderen steigen; doch selbst hier werden sie als Menschen »wohl aus Syrien« bezeichnet und ihnen auf diese Weise indirekt ein legitimes Fluchtmotiv (Krieg) zugeschrieben.

Wenn in der ›Bild‹ vom 6. September 2015 auf die »Wochen der Flucht vor Krieg und Leid« hingewiesen wird, die die Flüchtlinge hinter sich hätten, dann reproduziert sich hier ebenfalls die bislang in allen Zeitungsartikeln deutlich gewordene Legitimationszuschreibung hinsichtlich der Fluchtmotive. Es wird in keiner Weise problematisiert oder in Frage gestellt, dass die Flüchtlinge aus guten Gründen nach Deutschland kommen. Ebenso wenig wie bei der ›Welt‹ steht dies allerdings im Zentrum der Berichterstattung, die stattdessen unter dem Titel »Deutschland heißt Tausende Flüchtlinge willkommen« (Bild 2015b) darauf blickt, wie die Flüchtlinge an unterschiedlichen Orten Deutschlands aufgenommen werden. Waren es bei der ›Welt‹ noch vornehmlich die MünchnerInnen und vor allem die Behörden, so ist jetzt »Deutschland« der zentrale Akteur, der hier willkommen heißt. Diese Haltung manifestiert sich nicht nur in den »Willkommensschildern«, sondern vor allem auch in den zahlreichen Spenden, die von »freiwilligen Helfern« verteilt werden. Durchaus im Unterschied zur ›Welt‹ wird dies nun aber als repräsentativ für ein »freundliches« bzw. – wie es im Obertitel heißt – »helles Deutschland« bezeichnet. Die Flüchtlingskrise wird also durchaus

10 Eine chronologisch angelegte Analyse müsste unbedingt die Zeit nach den Silvesterereignissen 2015/16 einbeziehen, wie dies Jäger und Wamper (2017) und Haller (2017) ansatzweise getan haben.

nicht als Problem, sondern als »Chance« für eine nationale Identität¹¹ gesehen, denn hier – auch angesichts des Scheiterns von Politik – könne sich das Land »gegen Fremdenhass [...] positionieren«. Mit dieser Stilisierung einer guten »nationalen Gemeinschaft«, die Flüchtlingen hilft, wird zugleich auch die Exklusion der AsylgegnerInnen mit ihrer »Nazi-Randale und rechtem Gepöbel« reproduziert, also eben jener Diskurs, der die AsylgegnerInnen als einer argumentativen Diskussion nicht zugänglich markiert.

In der »FAZ« vom 6. September 2015 wird die Perspektive der Flüchtlinge stärker in den Blickpunkt gerückt, allerdings nur, insofern es um die Sichtweise dieser Menschen auf den ihnen bereiteten Empfang in Deutschland geht. Dabei argumentiert der Artikel unter dem Titel: »München Deutschlands großer Bahnhof im CSU-Stammland« (Meyer 2015) dahingehend, dass, obwohl die CSU-Führungsspitze dem »massenhaften Zustrom« ablehnend gegenüberstehe, in dem von ihr verantworteten Land die Aufnahme der Flüchtlinge nicht nur reibungslos funktioniere, sondern auch mit »Herzen«. Im Unterschied zur »Bild«, die das »helle« gegenüber dem »dunklen Deutschland« in Stellung bringt, stilisiert die »FAZ« eine nationale Identität hier in Bezug auf das »straff organisierte, von Sekundärtugenden geprägte Land«. Genau dies erfährt dann seine Bestätigung durch die Perspektive der Flüchtlinge, die diesem Land – und insbesondere Bayern – »vertrauen« und sich auf es »verlassen«. Neben dem wohlorganisierten Ablauf wird in diesem Artikel aber auch die Warmherzigkeit hervorgehoben, mit der die Flüchtlinge von den freiwilligen HelferInnen empfangen werden. Die Flüchtlinge und ihre Motive werden nur ganz am Rande erwähnt, wenn es darum geht, dass in Deutschland nunmehr für sie ein »besseres Leben in Sicherheit und Freiheit« beginne.

Die Schilderung des Empfangs der Flüchtlinge nach der Grenzöffnung reproduziert in allen drei Zeitungen zwei zentrale Diskurse: Den Flüchtlingen werden ausschließlich legitime Fluchtmotive unterstellt und sie werden in dieser Hinsicht nicht hinterfragt. Zudem wird es als positiv dargestellt, dass neben den Behörden auch freiwillige HelferInnen und die Bevölkerung insgesamt sie willkommen heißen und ihnen helfen. Neben diesen beiden Diskursen wird hier ein weiterer Diskurs allmählich sichtbar: In der Hilfe für Flüchtlinge nämlich wird die (neue) nationale Identität eines Landes stilisiert, das weltoffen und zugleich in aller Welt

11 Ob mit dem hier rekonstruierten Diskurs ein substanzialistisches oder konstruktivistisches Verständnis nationaler Identität, die Idee einer Abstammungsgemeinschaft oder etwa ein Verfassungspatriotismus verfolgt wird, ließ sich angesichts des fehlenden Detaillierungsgrads des empirischen Materials nicht klären. In diskursanalytischer Perspektive kann es ohnehin nur um die *Konstruktion* einer Nation gehen, wie dies etwa Rätzl (1997) herausgearbeitet hat.

begehrt sei. Am stärksten wird dieser Diskurs in der ›Bild‹ geführt, in der er sich durch mehrere Artikel (Bild 2015a/b; Pronzheimer/Thelen/King 2015) hinweg dokumentiert und in der dieses ›positive‹ Deutschland mit den als RassistInnen und Pöbel beschimpften AsylgegnerInnen scharf kontrastiert wird.

4.4 Gewalt in Flüchtlingsunterkünften

Die Reichweite der bis hierhin rekonstruierten und typisierten Diskurse zu Flucht und Asyl lässt sich u.a. mit der Analyse solcher Artikel eruieren, die über Gewalttaten unter Flüchtlingen in Unterkünften berichten. Denn während die bis hierhin gewählten Anlässe für die Berichterstattung durchaus dazu geeignet waren, über das Asylthema in wohlwollender Weise zu berichten, so scheint Gewalt durch Flüchtlinge – so eine Annahme, die zur Auswahl dieses Themas führte – eher negativ besetzt zu sein. Damit ist, wie die Analyse zeigen wird, allerdings noch nicht gesagt, dass sich die Diskurse zu Flucht und Asyl verändern.

Eine Erklärung für die Geschehnisse, insbesondere in Kassel-Calden, zu geben versprechen alle drei analysierten Artikel. In der ›FAZ‹ vom 5. Oktober 2015 wird unter dem Titel »Warum die Fäuste fliegen« (Carstens 2015) zwar zunächst das Ende des »Glücksmärchens von der Flüchtlingsaufnahme« ausgerufen und die »ethnische Gewalt und religiöse Zwangsvorstellungen« als Ursache der Konflikte betont. Hieran knüpfen dann Forderungen nach der »ganzen Härte des Rechtsstaats« an, die diesen Gewalttätern anzugedeihen sei, wobei die Fähigkeiten der Polizei, der Lage Herr zu werden, vom Autor differenziert eingeschätzt werden. Dann aber schwenkt der Artikel um und fokussiert die Verhältnisse, unter denen sich die Einwanderung vollzieht und die Flüchtlinge in den »Erstunterkünften« leben. Hier sei »kein Millimeter Individualität« möglich und herrsche »Lethargie« im Warten auf das »bürokratische Prozedere«. Der Autor stellt dann seine Forderung in den Vordergrund, dass die Flüchtlinge sowohl an den Arbeiten im Flüchtlingslager zu beteiligen als auch in dessen »Organisation« einzubinden seien. Denn dies entlaste nicht nur die HelferInnen, sondern sei »ein Zeichen der Anerkennung«. Auf diese Weise wird dann die Erklärung, wiewohl ethnische und religiöse Gruppenbildungen nicht abgestritten werden, vornehmlich in der ›Lagerpsychologie‹ gesucht und hier auch Lösungen vorgeschlagen.

Die ›Welt‹ vom 16. Oktober 2015 geht nur als Aufhänger auf die gewaltsamen Auseinandersetzungen in Flüchtlingsunterkünften ein, die sie zwar unter Bezeichnung der ethnischen Zugehörigkeiten darstellt, welche dann aber nicht weiter mit Bedeutung versehen werden. Stattdessen fokussiert sie unter der Überschrift

»Wenn der Lagerkoller Flüchtlinge durchdrehen lässt« (Müchler 2015) die Überfüllungssituation in den »Massenunterkünften« und den »Stress«, der selbst bei nichtigen Anlässen die »Emotionen« zum Überkochen bringe. Als probates Gegenmittel wird dann ausführlich dargestellt, wie in einem Heim, in dem es zuvor Gewalttaten gegeben hatte, nunmehr ein Programm zur »Beschäftigung« organisiert wird, das nicht nur Streitigkeiten zu verhindern hilft, sondern auch zur Entstehung einer »festen Gemeinschaft« beitrage. Dieser Artikel geht dann aber noch weiter: Er behandelt ethnische Gruppenbildungen nicht als Ursache der Geschehnisse, sondern geht davon aus, dass die Flüchtlinge sich erst im Zufluchtland in ethnischen Gruppen zusammenschließen, die ihnen Halt bieten. Dieses Argument wird dann auch genutzt, um die Auffassung von NGOs zu plausibilisieren, dass eine ethnisch-religiöse Trennung der Gruppen nicht »zielführend« sei.

Am weitesten auf ethnische Zugehörigkeiten als Erklärungspotential wird im Artikel der ›Bild‹ vom 28. September 2015 unter dem Titel: »Darum prügeln sich 350 Flüchtlinge im Heim« (BILD 2015c) eingegangen. Hatten die anderen Zeitungen die unterkunftsbedingten Ursachen der Gewalt in den Titel oder zumindest in den Vorspann gestellt, so wird im Obertitel der ›Bild‹ (»Polizei fordert: Christen und Muslime trennen!«) die religiöse Zugehörigkeit der Flüchtlinge in den Vordergrund gestellt. Insgesamt handelt es sich hier eher um eine längere Erzählung, auf die dann Propositionen folgen. Durchaus an die Empörung der eigenen Leserschaft appellierend (mit Fettdruck und Ausrufezeichen), wird der Hergang der Ereignisse in Kassel-Calden dargestellt, ohne allerdings ethnisierend-totalisierende Identitätskonstruktionen zu verwenden. Vielmehr wird nur die Herkunft der Flüchtlinge (etwa »aus Pakistan«) erwähnt. Erst im Anschluss an diese Erzählung werden Polizeivertreter und Politiker zitiert, die aber u.a. darauf verweisen, dass es sich hier um »Einzelfälle« handele. Auch in diesem Artikel, in dem der Forderung von Politikern und Polizisten, die Ethnien und Religionen voneinander zu trennen, breiter Raum gegeben wird, werden die Vorfälle also nicht im Sinne »totaler Identitäten« (Garfinkel 1956: 420), mit der alles Handeln der Flüchtlinge mittels ihrer ethnischen Zugehörigkeit erklärt würde, ethnisiert. Vielmehr wird zum Ende des Artikels anhand der Einlassungen von Politik und Polizei wiederum – wie schon in der ›Welt‹ und in der ›FAZ‹ – auf die schwierige Unterbringungsform hingewiesen, in der eine »Winzigkeit« zu einer »Handgreiflichkeit« und dann zur Solidarisierung in ethnischen »Gruppen« führen könne. Also wird auch in der ›Bild‹ die ethnische Zugehörigkeit nicht als Ursache der Gewalt, sondern eher als ein Katalysator von Gewalt, die ihre eigentlichen Ursachen in der Stresssituation hat, dargestellt.

Trotz einiger Unterschiede, die sich zwischen den Artikeln der ›FAZ‹, ›Welt‹ und ›Bild‹ abzeichnen, findet sich also auch in der Berichterstattung über Gewalttaten in Flüchtlingsunterkünften ein Diskurs, der Flüchtlingen als solchen, vor allem aber hinsichtlich ihrer Herkunft, nicht pauschal Negatives zuschreibt. In gewisser Weise wird dort, wo die Gewaltursachen im »Lagerkoller« (›Welt‹) gesehen werden, sogar ein gewisses Verständnis gegenüber den Gewalttätern geäußert, deren Taten eben nur im Kontext von Flucht und Unterbringung zu bewerten sei.

5. Maximale Kontraste: Die Berichterstattung der ›tageszeitung‹

Hält man die Art und Weise, wie die ›tageszeitung‹ (›taz‹) über die oben behandelten Themen berichtet, dagegen, werden, wenngleich es auch gemeinsame Diskurse gibt, vor allem maximale Kontraste deutlich. Schon der Artikel zu Merkels Besuch in Heidenau zeichnet sich durch eine – im Vergleich zu den in Abschnitt 4 interpretierten Zeitungsartikeln – große politisch-moralische Enthaltensamkeit aus. So werden diejenigen, die der Kanzlerin einen – so der Titel – »unfreundlichen Empfang« (Bartsch 2015) bereiten, nicht per se als rassistisch und außerhalb des demokratischen Diskurses stehend, sondern fortwährend als »Bürger« bezeichnet, deren Perspektive mit Hilfe von Zitaten breiter Raum gegeben wird. Dieser Protest wird – außer in der Unterzeile, in der die Protestierenden als »Dampfbacken« hinsichtlich ihrer Bildung herabgewürdigt werden – nicht weiter beurteilt, sondern vornehmlich geschildert, indem etwa minutiös berichtet wird, wie der sächsische Ministerpräsident vergeblich versucht habe, mit DemonstrantInnen ins Gespräch zu kommen. Der Artikel lässt so, anstatt die Protestierenden mit Adjektiven wie »rechtsextremistisch« zu charakterisieren, diese sich mittels ihrer Einlassungen (ein »Heidenauer Bürger« bekundete etwa, er könne in den Flüchtlingen keine Menschen sehen, »wenn sie aus niederen Beweggründen kommen und hier nur durchgefüttert werden wollen«) selbst desavouieren.

Schon dies zeigt an, dass wir es hier keineswegs mit einer »objektiveren« Berichterstattung als in der Mitte-Rechts-Presse zu tun haben. Vielmehr wird die Weltauslegung der ›taz‹ einerseits in dem deutlich, was sie in den Vordergrund rückt (die rational kaum nachzuvollziehenden Diskussionsbeiträge der Protestierenden), und andererseits mittels dessen, was – im Kontrast zur Mitte-Rechts-Presse – fehlt: Der Antiasyl-Protest wird nicht daraufhin betrachtet, was er für eine ›nationale Identität‹ bedeutet; so wird auch die Äußerung eines letztlich als

merkwürdig dargestellten Beobachters, der die Protestierer als »Schande für Deutschland« bezeichnet, nur in Anführungszeichen wiedergegeben.

Eine solche Perspektive auf eine ›nationale Identität‹ fehlt auch in der ausführlichen Reportage über die Flucht von drei Syrern nach Deutschland, die bereits im März 2015 unter dem Titel »Wo geht es nach Bad Langensalza?« (Gernert/Stievenard 2015) veröffentlicht wurde. Dies wird gerade darin evident, dass dieser Artikel ansonsten weitgehende Diskursgemeinschaften mit den Äquivalenten in der ›Welt‹, der ›Bild‹ und der ›FAZ‹ aufweist (siehe 4.2): Die drei jungen Männer werden hinsichtlich ihrer bürgerlichen Herkunft und Karrierewünsche (Studium) beschrieben, wobei nicht nur der Krieg, sondern auch Festnahmen und Folterungen sie aus diesem Alltag herausgerissen und zur Flucht genötigt haben. Diese Flucht wiederum wird als eine Zeit großer Entbehrungen und Gefahren beschrieben. Obgleich durchaus Berücksichtigung findet, wie wichtig diese Flüchtlinge es finden, nach Deutschland zu gelangen, wird dies von der ›taz‹ nicht für eine positive Charakterisierung des Landes genutzt, sondern durch eine ironisierende Perspektive eher konterkariert: Wie schon der Titel signalisiert, erscheint der Zeitung das geographische Ziel dieser Flüchtlinge überaus bemerkenswert, sodass sie auch in der Unterzeile bemerkt: »Ausgerechnet Thüringen ist ihr Ziel«.

Auch in der Kurzreportage zum Empfang der Flüchtlinge im Münchner Hauptbahnhof, die die anderen Zeitungen großzügig für die Konstruktion einer nationalen Identität genutzt haben, fehlt eine solche Perspektive. Hier werden die vielen Menschen, die die Flüchtlinge willkommen heißen möchten, einerseits aus einer ironischen Distanz heraus dargestellt, insofern sie hinter den »Absperrgittern« wie »Fans« wirkten, die »einen Fußballclub herbeisehnen«, und schließlich – so die Überschrift »Freude schöner Götterfunken« (Felgenhauer 2015) – vor lauter Überschwang die Europahymne anstimmten. Andererseits betrachtet die ›taz‹-Autorin nahezu ausschließlich die freiwilligen HelferInnen und hebt deren emotional authentisches und greifbares Engagement hervor, während die Arbeit der Behörden, insbesondere der Polizei (die in den anderen Zeitungen besonders hervorgehoben wird), nahezu unerwähnt bleibt.

Ähnlich wie bereits in dem Artikel zum Protest in Heidenau fällt auch hier auf, dass die ›taz‹ die Legitimität der Fluchtgründe nicht dadurch hervorhebt, dass sie eigens darauf verweist, die Menschen seien vor Krieg und Verfolgung geflohen (wie dies in den anderen Zeitungen betont wird). Vielmehr erwähnt sie – in Bezug auf Heidenau – z.B. einen »Marokkaner« (d.h. jemanden, bei dem Fluchtgründe nicht sofort offensichtlich sind), der sich in Deutschland »wohl« fühle; im München-Artikel wird zudem von »Migranten« gesprochen (einem Wort, das inzwischen zum Kampfbegriff derjenigen geworden ist, die diesen Menschen den

Flüchtlingsstatus in Deutschland absprechen) und davon, dass »arme Menschen kommen [...], weil sie hier zum Arzt gehen können«. Hieraus werden in dem Artikel der ›taz‹ aber keine weiteren Schlüsse hinsichtlich der Legitimität dieser Fluchtmotive gezogen oder diese gar in Frage gestellt.

Deutlich wird dies auch in einem ›taz‹-Artikel, der sich mit Schlägereien in Flüchtlingsunterkünften beschäftigt. Wenngleich hier denjenigen, die an solchen Auseinandersetzungen beteiligt waren, ethnische wie auch religiöse Zugehörigkeiten zugeschrieben werden, wird diesen keinerlei ursächliche Bedeutung zugemessen. Die Ursache liege vielmehr, wie die ›taz‹ auch mit ihrer Überschrift »Gewalt an der Essenstheke« (Litschko 2015) unterstreicht, in den »kleinen Alltagsstreitigkeiten, die eskalieren«. Dass eine kritische Perspektive auf die Flüchtlinge (die allerdings, wie gezeigt, in den Beiträgen der anderen Zeitungen zum Thema ebenfalls nur schwach ausgeprägt ist) fehlt, dokumentiert sich dann auch darin, dass dieser Artikel mit dem Hinweis auf die »Gewalt gegen Asylheime« (Hervorhebung von mir) schließt. Es gibt mithin keine Hinweise darauf, dass die ›tageszeitung‹ mit einer asylkritischen Perspektive sympathisieren würde, wenn sie weder die Flucht vor Krieg und existentieller Bedrohung besonders hervorhebt noch die AsylgegnerInnen in scharfer Form und mit Nachdruck abwertet.

6. Zwischen politischer Sozialisation und Erziehung

Die sechzehn Artikel, die in diesem Beitrag untersucht wurden, sind in vielerlei Hinsicht durchaus unterschiedlich. Dem journalistischen Stil der jeweiligen Zeitung entsprechend, aber auch aufgrund von Unterschieden hinsichtlich der Textsorte (vergleicht man etwa die Berichte zum Empfang im Münchner Hauptbahnhof mit den Reportagen zu einzelnen Fluchtgeschichten), gibt es verschiedene Darstellungsweisen. Und nicht zuletzt in Bezug auf die implizite Darstellung oder explizite Beurteilung von PolitikerInnen, etwa von Angela Merkel, finden sich durchaus Differenzen zwischen den Artikeln und Zeitungen. Gerade vor dem Hintergrund dieser allgegenwärtigen Unterschiede zeichnen sich dann aber signifikante Gemeinsamkeiten in der Berichterstattung von ›FAZ‹, ›Welt‹ und ›Bild‹ ab, die mit der ›tageszeitung‹ maximal kontrastieren. Die Modi Operandi, innerhalb derer Themen, die um Flucht und Asyl ranken, abgehandelt werden, lassen sich, gerade weil sie fallübergreifend vorliegen, von den einzelnen Artikeln abstrahieren und zu Diskursen typisieren. Insgesamt dokumentieren sich fünf Diskurse in den (vom Genre her) »informationsbetonten« (Lüger 1995: 77) Texten der Mitte-Rechts-Presse:

1. Die Flüchtlinge werden als Menschen dargestellt, die einen Anspruch auf Solidarität haben und aus guten Gründen geflohen sind. In den Artikeln findet sich kein einziger Satz, in dem hinterfragt würde, ob die Flüchtlinge tatsächlich aus legitimen Gründen ihr Land verlassen haben und nach Deutschland gekommen sind. Im Gegenteil werden – nicht nur in den Reportagen zu den Fluchtgeschichten – die existentielle Notwendigkeit der Flucht unter Verweis auf den Krieg in Syrien unterstrichen.
2. Die Flüchtlinge werden als Menschen dargestellt, die Gemeinsamkeiten mit den LeserInnen aufweisen: Sie kommen aus bürgerlichen Verhältnissen, haben Familie, wollen arbeiten; selbst wo sie gewalttätig werden, wird suggeriert, dass eine solche Verhaltensweise unter den Bedingungen, unter denen Flüchtlinge leben müssten, nicht abwegig ist und nur sekundär mit ihrer (ethnischen oder religiösen) Herkunft zu tun habe.
3. Die AsylgegnerInnen werden unisono als ›rechts‹ und ›rassistisch‹ dargestellt, ohne dass dabei weitergehend auf ihre Beweggründe und Ansichten eingegangen würde. Dass letztere nicht im Detail dargestellt werden, steht im Zusammenhang mit einem weiteren Aspekt: Die AsylgegnerInnen werden als Menschen dargestellt, die ›pöbeln‹, deren Äußerungen also niveaulos und keiner rationalen Argumentation zugänglich sind. Auf diese Weise gelten die AsylgegnerInnen dann als diejenigen, die das Ansehen ihres Ortes oder von ganz Deutschland beflecken (›Dunkel-Deutschland‹).¹²
4. Die FlüchtlingshelferInnen tun – so die Weltauslegung dieser Zeitungen – Gutes und Wichtiges. Ihre Solidarität mit den Flüchtlingen wird an keiner Stelle hinterfragt, sondern gelobt. Dabei wird in den Vordergrund gerückt, dass die FlüchtlingshelferInnen aus rein humanitären Motiven (Empathie, Solidarität) handeln.
5. Stellenweise – aber nicht durchgehend – wird die Art und Weise, wie die Flüchtlinge aufgenommen werden, so dargestellt, dass dabei zugleich ein positives Bild von Deutschland entsteht. Genauer gesagt, dient die herzliche Aufnahme durch die Freiwilligen, aber auch die ›perfekte‹ Organisation in München bisweilen dazu, eine (neue) nationale Identität des Landes zu konstruieren, das – im Unterschied zu der nach 1990 dominanten Vorstellung einer auf

12 Hinweise darauf, dass zumindest in der ›FAZ‹ die AsylgegnerInnen erst seit den Ereignissen in Heidenau kritisch bis ablehnend bewertet werden, gibt eine Diskursanalyse des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS 2016: 38–54) zur ›PEGIDA‹-Berichterstattung der ›FAZ‹, welche zunächst Verständnis und Dialogbereitschaft bekundet, ›PEGIDA‹ dann aber ab dem Sommer 2015 als nicht diskursfähiges »Pack« (zit. n. DISS 2016: 51) bezeichnet hat.

Homogenität und Abgrenzung gegenüber anderen bedachten Nation (vgl. Rätzl 1997) – weltoffen und zugleich begehrt ist.¹³

Diese Diskurse sind in allen drei ›Flaggschiffen‹ der Mitte-Rechts-Presse gleichermaßen präsent; zudem sind stets mindestens zwei dieser Diskurse in jedem Artikel miteinander verknüpft. Wir haben es daher mit einer zeitungübergreifenden Relation kopräsender Diskurse zu tun. Vor dem Hintergrund des begrenzten Samples dieser Analyse lässt sich diese Relation von Diskursen nur als für die untersuchten Artikel typisch bezeichnen; insofern die zentralen Berichte und Reportagen der jeweiligen Zeitungen zu den vier Berichtsanslässen in die Interpretation einbezogen wurden, charakterisieren diese miteinander relationierten Diskurse aber im Wesentlichen auch die diesbezügliche Berichterstattung der drei Zeitungen und geben zumindest Hinweise auf deren Herangehensweise an das Thema Asyl in 2015.¹⁴

Dies wird insbesondere durch den maximalen Kontrast zur Berichterstattung der ›tageszeitung‹ evident: In deren hier untersuchten Artikeln nämlich fehlt nicht nur ein durchgängiger Diskurs, in dem die Flucht auf Krieg und Verfolgung zurückgeführt und legitimiert würde; vielmehr werden auch Armutsgünde erwähnt. Vor allem aber werden die AsylgegnerInnen in betont zurückhaltender Weise beschrieben und ihre prinzipielle Teilhabe an der politischen Diskussion nicht in Frage gestellt. Obwohl die ›taz‹ – ähnlich wie die Mitte-Rechts-Zeitungen – das Engagement der FlüchtlingshelferInnen würdigt, folgt sie hier doch einem anderen Diskurs: Denn diese herzliche Aufnahme der Flüchtlinge wird nicht als Manifestation eines ›hellen Deutschlands‹ apostrophiert, wie überhaupt die ›taz‹ alles unterlässt, was sich als Konstruktion einer nationalen Identität auslegen ließe.

13 Auch Almstadt (2017: 188) kommt in ihrer Analyse von ›SZ‹, ›FAZ‹ und ›Bild‹ zu dem Ergebnis, dass die Aufnahme der Flüchtlinge zum »identitätsstiftenden nationalen Großereignis stilisiert« wurde. Völker (2015) hat auf Kontinuitäten dieses neuen Patriotismus zur nationalen Begeisterung im Zuge der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland hingewiesen.

14 Dies impliziert nicht, dass es nicht noch weitere Diskurse in den untersuchten Zeitungen, etwa in den »meinungsbetonten« (Lüger 1995: 77) Presstexten, gegeben hätte. So kommt Tacke (2017: 82) in ihrer Interpretation von Kommentaren in der ›FAZ‹ zu dem Schluss, dass dort eine »ambivalente politische Position vertreten« worden sei, die sich aber zum Herbst 2015 hin »sukzessive der Befürwortung einer restriktiven Asylpolitik annähert«. Haller (2017: 136) konstatiert für die ›Welt‹, sie habe in ihren Kommentaren »am deutlichsten eine opportunistische, mitunter auch neoliberale Position« jenseits der Menschenrechtsfrage bezogen; der ›FAZ‹ gesteht er zu, in ihren Kommentaren die Achtung der »Grundwerte« (u. a. Asyl) gegenüber der Vermeidung »sozialer Spannungen« abgewogen zu haben.

Wie lässt sich der Umstand, dass die ›tageszeitung‹ keinen Bedarf daran sieht, ihrer Leserschaft gegenüber die Legitimität der Fluchtgründe und die Illegitimität der Asylgegnerschaft zu unterstreichen, zugleich aber auch keine kritische Perspektive auf das Fluchtgeschehen entwickelt, interpretieren? An dieser Stelle kann die (in 3.) erwähnte spezifische Leserschaft der ›taz‹ Hinweise geben. Wenn über 4/5 ihrer LeserInnen Parteien links der Mitte (und 43,1% Bündnis90/Die Grünen; vgl. Blöbaum/Ohle 2010) wählen würden, die eher zu einer asylfreundlichen Politik neigen, dann kann die ›taz‹ darauf vertrauen, dass ihre Leserschaft prinzipiell positiv zu Flucht und Asyl eingestellt ist, die AsylgegnerInnen aber per se ablehnt. Sie würde mithin – dies kann hier angesichts fehlender Rezeptionsforschung nur spekulativ formuliert werden – an die asylfreundliche politische Sozialisation ihrer Leserschaft anknüpfen, deren zentrale politische Orientierungen von der ›taz‹ nur noch als Selbstverständlichkeiten reproduziert werden. Solche Gemeinsamkeiten der Weltauslegung erlauben es der ›taz‹ dann auch, die Flüchtlinge und ihre GegnerInnen weniger eindeutig darzustellen als dies in den Zeitungen der Mitte-Rechts-Presse zu konstatieren war.¹⁵

Die Mitte-Rechts-Presse konnte für jene Hälfte ihrer Leserschaft, die sich eher rechts der politischen Mitte verortet und für die anzunehmen ist, dass sie eher eine restriktive Asylpolitik befürwortet,¹⁶ nicht von solchen Gemeinsamkeiten der Weltauslegung ausgehen. Dass wir es angesichts der Kopräsenz der fünf Diskurse in den Berichten und Reportagen der Mitte-Rechts-Presse auch nicht mit einer bildungsförderlichen Berichterstattung zu tun haben, die das Fluchtgeschehen in seiner Kontroversität auf Äquidistanz thematisieren und so der Leserschaft eine eigene Urteilsbildung erlauben würde, wird im Übrigen auch von Haller (2017: 135) gestützt. Diesem zufolge griff »kaum ein Kommentar die Sorgen, Ängste und auch Widerstände eines wachsenden Teils der Bevölkerung« auf, und wenn doch, »dann in behelndem« oder »verächtlichem Ton«. Stattdessen kann man in Bezug auf den asylskeptischen bis -ablehnenden Teil der Leserschaft von politischer Erziehung durch die konservative Medienberichterstattung sprechen. Diesen LeserInnen wird mit den untersuchten Artikeln die politische Orientierung zugemutet, die Flucht dieser Menschen nach Deutschland (und mittelbar auch deren

15 In Bezug auf die Kommentare in der ›taz‹ sprechen denn auch Jäger und Wamper (2017: 66) davon, dass deren »Aussagenspektrum [...] sehr weit« sei. Sie sehen hier allerdings eine kritikwürdige »drastische Entwicklung«, in der in dieser Zeitung allmählich auch Positionen, die »das Asylrecht überhaupt in Frage stellen«, geäußert würden.

16 Dass Parteienpräferenzen nicht mit einer entsprechenden asylpolitischen Haltung einhergehen müssen, wurde schon betont (2.). Leider gab es in den einschlägigen Leseranalysen keine Fragen zum Thema Asyl.

Gewährung durch die Bundesregierung) als legitim aufzufassen (siehe Diskurs 1). Diese zentrale Orientierungszumutung wird begleitet von mehreren Diskursen, die die Bereitschaft zur Akzeptanz der zugemuteten Orientierung zu erhöhen geeignet sind:¹⁷ Die zugemutete Orientierung zu akzeptieren wird dadurch erleichtert, dass eine auf den bürgerlichen Lebensstil bezogene habituelle Nähe der Flüchtlinge konstruiert wird (siehe Diskurs 2). Sich der zugemuteten Orientierung entgegenzustellen, z.B. durch Ressentiments gegenüber Flüchtlingen, wird nicht nur als illegitim (rassistisch), sondern auch als gesellschaftliche Selbstexklusion dargestellt und damit negativ sanktioniert (siehe Diskurs 3). Demgegenüber erscheinen diejenigen, die die zugemutete Orientierung nicht nur akzeptieren, sondern sie – in Form von Hilfe – zugleich mit Leben erfüllen, als positives Vorbild (siehe Diskurs 4). Dass neben diesem praktischen Vorbild die zugemutete Orientierung auch noch dadurch positiv überhöht wird, dass man das Willkommenheiß der Flüchtlinge als Manifestation eines ›hellen Deutschland‹ apostrophiert und auf diese Weise eine nationale Identität konstruiert (siehe Diskurs 5), macht deutlich, dass sich diese kopräsenten Diskurse nicht auf ein linksliberal-grünes (und der Konstruktion nationaler Identitäten eher skeptisch gegenüberstehendes) Publikum richten, sondern auf eine konservative Leserschaft, für die eine neue nationale Identität quasi als Belohnung erscheinen kann, die sich aber nur durch Übernahme der zugemuteten Orientierung realisieren lässt.

Es soll nun keineswegs unterstellt werden, dass die ›FAZ‹, ›Welt‹ und ›Bild‹ ihre Leserschaft *bewusst* politisch erziehen wollten. Zwar ist (politische) Erziehung durch Intentionen strukturiert, doch müssen letztere den Akteuren nicht explizit zugänglich, sondern können auch habituiert oder spontan sein (vgl. Nohl 2018). In dem Moment jedoch, an dem bislang stillschweigend ablaufende Erziehungsprozesse problematisch werden, lassen sich Erziehungsintentionen zuschreiben und skandalisieren, wie dies etwa Fleischhauer (2016) getan hat. Eine genauere Analyse der relevanten Diskurse zeigt dann aber, dass keineswegs (nur) die im Fokus von Fleischhauers Kritik stehenden öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehsender in dieser Hinsicht problematisiert werden können, sondern gerade auch Zeitungen der Mitte-Rechts-Presse wie die ›Welt‹, ›Bild‹ und die – von Fleischhauer ausdrücklich von der Kritik ausgenommene – ›FAZ‹. Diskursanalysen zu den der Medienberichterstattung bisweilen unterlegten pädagogischen Prozessen sind dann auch die Voraussetzung dafür, empirisch informiert

17 Dass die Zumutung von neuen politischen Orientierungen durch weitere Maßnahmen, z.B. ergänzende Diskurse, begleitet wird und dies zur politischen Erziehung offenbar dazugehört, haben wir auch in Bezug auf andere Gegenstände empirisch gezeigt (vgl. Inal/Nohl im Erscheinen; Nohl/Pusch 2017).

über das Für und Wider von politischer Erziehung, Bildung und Sozialisation in den Massenmedien zu diskutieren.

Primärquellen

- Bartsch, Michael (2015), Unfreundlicher Empfang. *taz*, 26.8.2015, <http://www.taz.de/!5223596/>, 5.6.2017.
- Bild (2015a), So übel wurde die Kanzlerin in Heidenau bepöbelt. *Bild*, 26.8.2015, <http://www.bild.de/politik/inland/angela-merkel/uebel-beschimpft-in-heidenau-42336594.bild.html>, 5.6.2017.
- Bild (2015b), Deutschland heißt Tausende Flüchtlinge willkommen. *Bild*, 6.9.2015, <http://www.bild.de/politik/inland/fluechtling/helles-deutschland-heisst-tausende-fluechtlinge-willkommen-42469984.bild.html>, 5.6.2017.
- Bild (2015c), Darum prügeln sich 350 Flüchtlinge im Heim. *Bild*, 28.9.2015, <http://www.bild.de/news/inland/fluechtlingskrise/wie-kam-es-zur-massenschlaegerei-42747434.bild.html>, 5.6.2017.
- Carstens, Peter (2015), Warum die Fäuste fliegen. *FAZ*, 5.10.2015, http://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/fluechtlingsunterkuenfte-langeweile-und-gewalt-13837682.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2, 5.6.2017.
- FAZ (2015), Danke denen, die Hass zu ertragen haben. *FAZ*, 28.9.2015, http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/joachim-gauck-und-angela-merkel-in-fluechtlingsunterkuenften-13769515.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2, 5.6.2017.
- Felbinger, Stefan (2015), Als wäre die Ankunft zuvor perfekt geprobt worden. *Welt*, 5.9.2015, <https://www.welt.de/regionales/bayern/article146069423/Als-waere-die-Ankunft-zuvor-perfekt-geprobt-wordsen.html>, 5.6.2017.
- Felgenhauer, Jana (2015), Freude schöner Götterfunken. *taz*, 5.9.2015, <http://www.taz.de/!5230032/>, 17.1.2017.
- Fründt, Steffen (2015), Odyssee nach Europa. Angstschweiß, Blut, Verwesung. *Welt*, 1.10.2015, <https://www.welt.de/wirtschaft/article147063834/Odyssee-nach-Europa-Angstschweiss-Blut-Verwesung.html>, 5.6.2017.
- Gernert, Johannes/Stievenard, Charlotte (2015), Wo geht es nach Bad Langensalza? *taz*, 28.3.2015, <http://www.taz.de/Archiv-Suche/!204821&s=johannes+gernert&SuchRahmen=Print/>, 17.1.2017.

- Hermann, Rainer (2015), In den Händen der Schlepper. *FAZ*, 25.9.2015, http://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/ein-fluechtling-erzaehlt-in-den-haenden-der-schlepper-13821768.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2,5.6.2017.
- Litschko, Konrad (2015), Gewalt an der Essenstheke. *taz*, 29.9.2015, <http://www.taz.de/!5237797/>, 17.1.2017.
- Meyer, Rainer (2015), Deutschlands großer Bahnhof im CSU-Stammland. *FAZ*, 6.9.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/muenchen-deutschlands-grosser-bahnhof-im-csu-stammland-13787925.html>, 5.6.2017.
- Müchler, Benno (2015), Wenn der Lagerkoller Flüchtlinge durchdrehen lässt. *Welt*, 16.10.2015, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article147691155/Wenn-der-Lagerkoller-Fluechtlinge-durchdrehen-laesst.html>, 5.6.2017.
- Pronzheimer, P./Thelen, A./King, R. (2015), Es ist so schön hier ... *Bild*, 25.8.2015, <http://www.bild.de/politik/ausland/fluechtling/erschoepft-und-gluecklich-die-ankunft-in-deutschland-42314752.bild.html>, 5.6.2017.
- Vitzthum, Thomas (2015), In Heidenau stößt Merkels Politikstil an seine Grenzen. *Welt*, 26.8.2015, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article145679313/In-Heidenau-stoesst-Merkels-Politikstil-an-seine-Grenzen.html>, 5.6.2017.
- Völker, Markus (2015), Neues Deutschland. Willkommenskultur und Patriotismus. *taz*, 27.9.15, <http://taz.de/Willkommenskultur-und-Patriotismus/!5232927/>, 18.8.2016).

Sekundärliteratur

- Almstadt, Esther (2017), Flüchtlinge in den Printmedien, in: Ghaderi, Cinur/ Eppenstein, Thomas (Hrsg.), *Flüchtlinge*, Wiesbaden, 185–201.
- Besand, Anja (2014), Medienerziehung, in: Sander, Wolfgang (Hrsg.), *Handbuch Politische Bildung*, Schwalbach, 419–429.
- Blöbaum, Bernd/Ohle, Dorothee (2010), *die tageszeitung. Online-Nutzerbefragung vom 23.3.2010*. <http://blogs.taz.de/hausblog/files/2010/03/taz-de-leser.pdf>, 18.1.2017.
- Bohnsack, Ralf (2014), *Rekonstruktive Sozialforschung*, 9. Auflage, Opladen.
- Brezinka, Wolfgang (1981), *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft: Analyse, Kritik, Vorschläge*, 4. Auflage, München.
- Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) (2016), *Pegida im Spiegel der Medien – Vom »bürgerlichen Protest« zur »Bedrohung von rechts«*, Duisburg.

- Fleischhauer, Jan (2016), Medien und Flüchtlinge: Erziehungs-Journalismus. *Spiegel-Online* vom 5.1.2016, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlinge-und-medien-erziehungs-rundfunk-kolumne-a-1070501.html>, 5.1.2016.
- Garfinkel, Harold (1956), Conditions of Successful Degradation Ceremonies, *American Journal of Sociology*, 61 (5), 420–424.
- Hafenegger, Benno (2010), Politische Bildung, in: Tippelt, Rudolf/Schmidt, Berndt (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung*, Wiesbaden, 861–879.
- Haller, Michael (2017), *Die »Flüchtlingskrise« in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information*, Frankfurt a.M.
- Hanfeld, Michael (2015), Merkel in der Flüchtlingskrise – Willkommens-Journalismus bis zum Abwinken, *Frankfurter Allgemeine Zeitung Online*, 6.11.2015, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/merkel-in-der-fluechtlingskrise-willkommens-journalismus-bis-zum-abwinken-13896405.html>, 2.1.17.
- Herbert, Ulrich (2001), *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München.
- İnal, Kemal/Nohl, Arnd.Michael (im Erscheinen), The Asylum Issue and Political Mass Education in Turkey: How the Government Imposed the Acceptance of Syrian Refugees on Turkish Citizens, *Southeast European and Black Sea Studies*.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) (2015), *Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse*, <http://www.ifd-allensbach.de/awa/startseite-awa.html>, 18.1.2017.
- Jäger, Margarete/Wamper, Regina (2017) (Hrsg.), *Der Fluchtdiskurs in den deutschen Medien 2015 und 2016*, Duisburg.
- Jäger, Siegfried (2006), Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Keller, Rainer, et al. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1*, Wiesbaden, 83–114.
- Kade, Jochen (2000), Boulevard Bio. Die Pädagogik einer Talkshow, in: Kraimer, Klaus (Hrsg.), *Die Fallrekonstruktion*, Frankfurt a.M., 561–593.
- Keller, Rainer (2011), *Diskursforschung*, Wiesbaden.
- Lüders, Christian/Kade, Jochen/Hornstein, Walter (2004), Entgrenzung des Pädagogischen, in: Krüger, Heinz-Herrmann/Helsper, Werner (Hrsg.), *Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft*, Wiesbaden, 223–232.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995), *Pressesprache*, Tübingen.
- Luhmann, Niklas (1996), *Die Realität der Massenmedien I*, Opladen.

- Mannheim, Karl (1964), Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: Mannheim, Karl: *Wissenssoziologie*, Neuwied, 566–613.
- Mannheim, Karl (1984), *Konservatismus*, Frankfurt a.M..
- Mannheim, Karl (1985), Wissenssoziologie, in: Ders., *Ideologie und Utopie*, Frankfurt a.M., 226–267.
- Meißner, Iris (1997), Der Argumentationsraum zwischen Asylrecht und Ausländerfeindlichkeit im Asyldiskurs August bis Oktober 1991, in: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.), *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag*, Opladen, 261–273.
- Moser, Heinz et al. (Hrsg.) (2008), *Jahrbuch Medienpädagogik 7: Medien. Pädagogik. Politik*, Wiesbaden.
- Nohl, Arnd-Michael (2016), Dokumentarische Methode und die Interpretation öffentlicher Diskurse, *Zeitschrift für Diskursforschung*, 4 (2), 116–136.
- Nohl, Arnd-Michael (2018), Zur intentionalen Struktur des Erziehens – eine praxeologische Perspektive, *Zeitschrift für Pädagogik*, 63 (1), 121–138.
- Nohl, Arnd-Michael /Thomsen, Sarah (2011), Jenseits organisierter politischer Bildung – Selbstläufige pädagogische Prozesse im Horizont des Politischen, *Journal für politische Bildung*, 1 (3), 19–26.
- Nohl, Arnd-Michael/Pusch, Barbara (2017), »Wir schaffen das«: Politische Erziehung im Zuge der CDU-Flüchtlingswende 2015, erscheint in: *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 93 (3), 324–344.
- Pagenbecher, Cord (2012), »Das Boot ist voll«. Schreckensvision des vereinten Deutschland, in: MiRA (Hrsg.), *Kritische Migrationsforschung?*, Berlin, 123–136.
- Polanyi, Michael (1985), *Implizites Wissen*, Frankfurt a.M.
- Prange, Klaus/Strobel-Eisele, Gabriele (2015), *Die Formen des pädagogischen Handelns*, Stuttgart.
- Räthzel, Nora (1997), *Gegenbilder – Nationale Identität durch Konstruktion des Anderen*, Opladen.
- Ryssel, Regina (2014), *Innerdiskursive Kontroversen. Der Diskurs über die Aufnahme von Flüchtlingen zwischen Bürgerkrieg und Grundgesetzänderung – Eine linguistische Diskursgeschichte*, Diss. RWTH, Aachen.
- Sander, Wolfgang (2000), »... erkennen als jemand, der einmalig ist auf der Welt« Werteeziehung als Aufgabe der Schule, in: Breit, Gotthard/Schiele, Siegfried (Hrsg.), *Werte in der politischen Bildung*, Schwalbach, 184–201.

- Sander, Wolfgang (2009), Bildung und Perspektivität – Kontroversität und Indoktrinationsverbot als Grundsätze von Bildung und Wissenschaft, *Erwägen – Wissen – Ethik*, 20 (2), 239–248.
- Sander, Wolfgang (Hrsg.) (2014), *Handbuch Politische Bildung*, Schwalbach.
- Sarcinelli, Ulrich (2011), *Politische Kommunikation in Deutschland*, Wiesbaden.
- Schluß, J. Henning (2007), Indoktrination Rückseite oder Extrem?, in: Ders. (Hrsg.), *Indoktrination und Erziehung*, Wiesbaden, 7–11.
- Schwab-Trapp, Michael (2002), *Kriegsdiskurse*. Opladen.
- Schweiger, Wolfgang (2013), Grundlagen: Was sind Medienwirkungen?, in: Schweiger, Wolfgang/Fahr, Andreas (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung*, Wiesbaden, 15–37.
- Stroß, Annette (1994), Erziehung und Indoktrination, in: Horn, Klaus-Peter/Wigger, Lothar (Hrsg.), *Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim, 47–68.
- Tacken, Christina (2017), »Deutschland muss Deutschland bleiben«. Eine Strukturanalyse der Berichterstattung der FAZ im Sommer und Herbst 2015, in: Jäger, Margarete/Wamper, Regina (Hrsg.), *Der Fluchtdiskurs in den deutschen Medien 2015 und 2016*, Duisburg, 68–82.
- Widmaier, Benedikt/Zorn, Peter (Hrsg.) (2016), *Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens?*, Bonn.

Autor:

Nohl, Arnd-Michael, Prof. Dr., Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, Helmut Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg.